

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Die neue Zeitschrift „Bühne und Sport“, deren dritte Nummer schon erschienen ist, scheint tatsächlich dem Mangel einer Zeitschrift, die für jeden Zweig des Sports eintritt, auf den Grundbesitz zu wollen. Aus dem Inhalt dieses Heftes nennen wir nur die Sportpreisfragen mit Vorzeichen von 1000 A.; Die Entwicklung des Duells; Eröffnung in Hoppe; Kampf um die deutsche Fußballmeisterschaft; Der Stieg; Stundenpreis; Die Dresdener Salome-Aufführung; Reise von Hans von Kahlenberg; Kennvorzeichen und das große literarische Preisrätsel mit Preisen von 3000 A., sowie die Fortsetzung des spannenden Romans von Robert Misch. Man abonniert in jeder Buchhandlung, bei jedem Postamt. Preis des Abonnements 2,50 A. Ein Heft 20 A.

Wie ist die Seele des Menschen während des Schlafes? Leipzig. Verlag von Karl Fr. Mau. Preis 50 A. Eine eigenartige, aber interessante kleine Schrift. Der Verfasser ist ein holländischer Psychologe.

Krieg in Sicht! Von Eduard Goldbeck. Leipzig, Friedr. Rothbarth. Preis 1 A. Goldbeck ist der Ansicht, daß die Kriegsfahre durch die Konvergenz von Algeciras keineswegs beendet ist. Er kennzeichnet die internationale Lage ohne moralisierende Uebertreibung, aber mit rückhaltlosem Freimut, weil an die organischen und funktionellen Fehler unserer auswärtigen Politik hin und fordert schließlich als das beste „Paradeplan“ eine wahrhaft volkstümliche innere Politik.

Die Darmkrankheiten unter besonderer Berücksichtigung der Blinddarmentzündung, deren Entstehung, Verhütung, Behandlung und Heilung, gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. August Steinbock. Preis 1,25 A. (Deutscher Verlag in Berlin S.W. 11.) Dieses Buch wird vielen ein ausnehmender Ratgeber sein. Es gibt klaren Aufschluß über alle Darmleiden, wie Pseudotuberculose, Darmkatarrh, Darmverengung, Wandwurm, Verstopfung, Typhus, Vergiftungen und vieles mehr.

LOKALES

Wiesbaden, 26. Mai 1906.

Wann soll man mit dem Annoncieren aufhören? Ein englischer Blatt sagt, daß es auf diese Anfragen folgende Antworten von seinen bedeutenden Kunden erhalten habe: 1. Wenn die Behälterung aufhört sich zu vermehren, und wenn keine Generationen mehr nachkommen, die nie von Euch gehört haben. 2. Wenn Ihr jeden, der Euer Kunde sein könnte, überzeugt habt, daß Euer Ware besser und Euer Preise billiger sind, als die der anderen Firmen. 3. Wenn Ihr bemerkt, daß die Leute, welche nicht anzeigen, ihre Konkurrenten überflügeln. 4. Wenn Euer aufhören, nur durch geschickte Anzeigen vor Euren Augen zu machen. 5. Wenn Ihr den Rat der geschicktesten und erfolgreichsten Geschäftsmänner vergessen habt. 6. Wenn jemand ein solcher Geschäftsreisender geworden ist, daß er ganz gewiß dieses Jahr am gleichen Ort wie letztes Jahr faul wird. 7. Wenn keine jüngeren und frischen Konkurrenten mehr entstehen und die Zeitungen gebrauchen, um der Welt zu verkünden, daß man vorteilhafter bei ihnen als bei Euch kauft.

Eisenbahn-Einjährige. Die neuen Vorschriften für die Ausbildung der Regierungsbauführer usw. für den Staatsbahndienst, welche am 1. Oktober d. J. in Kraft treten, bilden gleichsam das Vermächtnis des verstorbenen Verkehrsministers v. Bahr, der auf die praktische Seite des Vorbereitungsdienstes den höchsten Wert legte. Dies tritt, wie die „Verl. Neuest.“ mitteilen, besonders in den neuen Anweisungen für die Ausbildung der Bauführer hervor. Das erste der drei Jahre werden diese künftig im eigentlichen Eisenbahn-Betriebsdienst ausgebildet, also „Eisenbahn-Einjährige“ in des Wortes vollen Bedeutung werden. Die drei Monate lang wird man am Bauführer bei der Hofartenausgabe, im Gewächshaus, in der Telegraphen-, Zugmelde- und sonstigen Telegraphen-Stationen leben, dann in einer Telegraphen-, Betriebs- und

Haupt-Verstärkung usw. und abermals drei Monate auf einem größeren Bahnhof im Bureau, Rangier-, Zugmelde- und Zugbegleitungsdiens. Im letzten Abschnitt hat der Personen- und Güterzüge zu begleiten und, im äußeren Bahnhofsdienst, bei der Bildung und Abfertigung der Züge — natürlich unter Aufsicht und Verantwortung des diensthabenden Beamten — mitzuwirken. In diesen drei Quartalen kann der Bauführer natürlich nicht in alle Einzelheiten des komplizierten Betriebes eingeweiht werden, er soll nur einen Überblick über alle Einrichtungen der Dienststellen und die Obliegenheiten der bei ihnen tätigen Beamten und Arbeiter gewinnen, um dann in formloser Prüfung darzutun, daß er den Bahnhofsdienst selbständig ausführen vermag. Dies hat der Bauführer darauf auch zu beweisen; denn die letzten drei Monate des Ausbildungsjahres soll er auf einem größeren Bahnhof in selbständigen Stellen angestellt werden und zwar im Rangierdienst, als Zugabfertiger, als Fahrdienstleiter, stellvertretender Bahnhofsvorsteher usw.

Bestrafte Verdienstsühne. Ein Offizier sandte mehrmals Dienstbriefe von Kassel nach Erfurt und schrieb auf die mit Dienststempel versehenen Umschläge „Seeresjache“. Die die Zeitschrift des Sprachvereins“ mitteilt, hat die Post vom Empfänger trotz des Dienststempels Strafpunkte erhoben, weil anstatt des leibigen Fremdwortes „Militaria“ auf dem Umschlag links unten „Seeresjache“ stand. Die Post erachtete dieses gute deutsche Wort für unzulässig und forderte das Fremdwort „Militaria“. Sie selbst schreibt freilich auf ihren Dienstbriefen längst nicht mehr „Postalia“, sondern erfreulicherweise „Postkade“.

Reinlichkeit der Eisenbahnhöfe. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat folgenden Erlaß, der mit der Auffindung einer Leiche im Abort eines Personenzuges zusammenhängt, an sämtliche Eisenbahndirektionen gerichtet: Bei der Verfolgung eines höchst unheilvollen Vorfalles hat sich gezeigt, daß in einem Personenzug ein Abort wochenlang verschlossen war, ohne daß weder das Waggereinigungs- noch das Wagenrevisions-, noch das Inspektorat Veranlassung genommen hat, die Öffnung des Abteils vorzunehmen. Alle mit der Bedienung des Wagens in den Zügen und auf den Stationen betrauten Beamten und Arbeiter haben in diesem Falle die ihnen durch Dienstvorschriften und Vorschriften für Reinigung und Desinfektion der Fahrzüge etc. auferlegten Pflichten größtenteils verlehrt und sind sämtlich streng bestraft worden. Auf die sorgfältige Beachtung der erlassenen Bestimmungen ist hinzuwirken und durch häufige Revisionen festzustellen, daß die Personenzüge sich jederzeit in ordnungsmäßigem Zustande befinden etc.

Residenztheater. Am nächsten Sonntag nachmittag findet die letzte Nachmittagsvorstellung zu halben Preisen statt und zwar kommt „Mosenmüller und Hinkel“ zur Darstellung mit dem Prolog von Rosenkavalier. Am Samstag, Sonntag abend und Montag steht Stein und Sillers Lustspiel „Die vom Hochstamm“ in Szene. Dieses gemüthliche Lustspiel, das in Berlin den größten diesjährigen Erfolg des Lustspielhauses bildet, behandelt den Gegenstand zwischen Geburt- und Finanzadel. — Sonntag nachmittag wird Tichorffs Schauspiel „Krieg“ zu halben Preisen gegeben.

Kinder-Frühlingsfest. Am nächsten Sonntag, 27. Mai, veranstaltet Herr Karl Müller in seinem prachtvoll gelegenen und schön für diesen Tag decorierten Gartenrestaurant zum „Waldhaus“ bei freiem Eintritt ein großes, originelles Kinder-Frühlingsfest unter dem bewährten Arrangement des Herrn Karl Weber. Außer Konzert (ausgeführt von einem guten Trompetorchest) Tanz etc. werden die originellsten Kinderspiele und Belustigungen in reichem Maße für genügendes Amüsement bei Groß und Klein Sorge tragen. U. a. sei besonders erwähnt, daß bei der großen Kinderpolonaise jedes Kind eine Schärpe und einen Hocker oder ein Häkchen gratis erhält.

Nr. 21 der Befehlsliste für Militärärzte ist erschienen und kann in der Expedition des „Wiesbadener General-Anzeigers“ von Interessenten unentgeltlich eingesehen werden.

Sport.

Radsport. Ein Telegramm meldet uns aus Berlin, 25. Mai: Das große goldene Rad von Steglitz gewann gestern der Holländer Dientmann. Robl wurde Zweiter.

Bei wird
Blutarmut u. Hausens Kasseier
Bleichsucht Hafer-Kakao

als hervorragend wohltuendes und leicht verdauliches Kräftigungsmittel von tausenden von Aerzten ständig verordnet. Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose.

Ausverkauf

einzelner Artikel der
Galanteriewaren-Abteilung zu bedeutend ermäßigten Preisen.

M. Bentz,

1754 12 Ellenbogengasse 12.

Geschäftliches.

Die durch den Vesuv verursachten Zerstörungen vom Jahre 79 n. Chr. Geb., die an Schrecklichkeit selbst diejenigen des Jahres 1906 übertreffen, werden durch eine neuen veröffentlichten Serie Liebig-Wilber (Empfehlungsfürchen der Liebig-Gesellschaft) veranschaulicht, die den Titel „Pompeji einst und jetzt“ führt. Jedes Hefchen enthält zwei Bilder, das eine, kleinere, die Ruinen darstellend, wie sie jetzt erscheinen, während das größere zeigt, wie es vor der Katastrophe an ebenen Stellen ausgegeben haben muß, also ideale Rekonstruktion nach architektonischen Regeln. Der Zeichner hat mancherlei Szenen aus dem Leben und Treiben der damaligen Bewohner hinzugefügt, wie Opfer im Tempel, Marktgetriebe, Promenade, Hauskonzert, Theateraufführung, Straßenpassage. Verwundert blickt aus einem Gäßchen des Bildes ein Kind des 19. Jahrhunderts, das allbekannte Liebig's Fleisch-Extrakt-Löffchen, auf jene Szenen zu Anfang der jetzigen Zeitrechnung. Erklärende Texte auf den Rückseiten orientieren über das alte Pompeji.

Der Wohlgeschmack der Nahrung ist eine unerlässliche Vorbedingung für ihre Verdaulichkeit. Eine geschmacklose Speise erregt Widerwillen, und ihre Nährstoffe werden vom Körper nicht ausgenutzt. Aus dem Grunde vermischt man Salz und Gewürze. Die geschmackverbessernden Genussmittel regen den Appetit an und beeinflussen die Verdauung günstig. Das gilt namentlich auch von Maggi's Suppen- und Speisen-Würze; diese wirkt trotz großer Würzstärke nur wohltuend, ohne die inneren Organe irgendwie zu reizen; das haben Untersuchungen erster wissenschaftlicher Autoritäten gezeigt. Deshalb findet diese Würze vortreffliche Verwendung auch in der Krankenpflege, wo es bekanntlich ganz besonders gilt, durch wohlgeschmeckende Speisen die Nahrungsaufnahme zu heben.

300 000 Radfahrer ist gewiß eine stattliche Schar, wenn man sie auf einem Plage zusammengefaßt sehen könnte. Neben ihren Rädern stehend, könnten sie ein Spalier von 57 Kilometer Länge bilden, welches ein guter Radfahrer in mittlerem Tempo in 4 Stunden abfahren könnte. Wenn ein Radfahrer über 300 000 Kunden aufweisen kann, was bei der Firma August Stukenbrock, Einbeck, der Fall ist, so kann man sich aus obigen Angaben ungefähr ein Bild von der Bedeutung und Leistungsfähigkeit einer solchen Firma machen. Wie wir erfahren haben, besitzt diese Firma eine vorzügliche Organisation und unterhält in der Saison neben Niederrepräsentanten in Radfahrer-Bedarfsartikeln ein ständiges Lager von über 10 000 Fahrrädern, so daß sowohl die größten wie die kleinsten Aufträge am Eingangstage der Bestellung prompt zum Versand gelangen können. Daß bei einer derartig großen Firma die Kunden tatsächlich am besten und vorteilhaftesten kaufen, ist selbstverständlich; es ist dieses schon eine sich aus den Folgerungen ergebende natürliche Erscheinung, da bei einem großen Hause alle von Vorteil begleitenden Umstände zusammentreffen. Die vorliegende illustrierte Preisliste, Ausgabe 1906, imponiert geradezu infolge der Reichhaltigkeit des Gebotenen, so daß jedem Radfahrer nur dringend geraten werden kann, bei Bedarf in Radrädern, Motorrädern, Nähmaschinen und deren Zubehörteilen sich derselben zu bedienen, zumal die neue Preisliste der Firma August Stukenbrock, Einbeck, Deutschlands größtes und ältestes Spezialhaus für Radfahrer und Radfahrer-Bedarfsartikel, auf Wunsch an jedermann gratis und franko versandt wird.

GEGR. 1871. TELEFON 151.
MÖBELHAUS
GUSTAV SCHUPP NACHF.
INH.: FRITZ MAHR.
LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR
VORNEHME WOHNUNGS-, HOTEL- U. PENSIONS-
EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN.
DEKORATIONEN = TEPPICHE = GARDINEN.
Dauernde Garantie. ☐ WIESBADEN ☐ FRANKO LIEFERUNG.
Feinste Referenzen. ☐ TAUNUSSTRASSE 39. ☐

Anerkannt vorzügliche Eierteigwaren.
Mischobst à Pfd. 40, 55, 70 Pfg.
Pflaumen von 30—50 Pfg. an per Pfd.
Apfelringe, Aprikosen, Birnen etc. empfiehlt
Ed. Böhm, Adolfstrasse 7. 4794

Brod Brod
aus der Eisfabrik-Wähe, Kloster
Tiefenthal b. Korbach, per Pfd.
46 Pfg., zu haben bei
August Lang, Rottstr. 64.
Telefon 2432

Billige Schuhe!
Wegen Umlage von heute ab für jedermann auf
maximalen, nur anerkannt soliden Schuhwaren
10% Rabatt.
Schuhwarenhans Fiedler,
9 Mauritiusstraße 9. 9337
Großer Schuhverkauf
Rur Neugasse 22, 1 Etage hoch. Billig

Stenographie
(Stolze-Schrey).
Schnellfördernde Einführungskurse. — Honorar: 10 Mark
Maschinenschreiben
per Monats-Kursus 10 Mk. Wahl unter verschied. Systemen.
Beginn jederzeit. Desgl. in allen übrigen Handelsfächern
Wiesbadener Privat-Handelsschule
Hermann Bein, Rheinstrasse 103.
Telefon 3030. 9029
Lieferant erstklassiger Schreibmaschinen.
Haararbeiten-Spezial-Geschäft.
Großes Lager fertiger Zöpfe in allen Farben von 3 Mk. an, einzelne
Teile von 2 Mk. an, Haarunterlagen, Damenschittel, Stirn-
streifen, Perücken, Herrenzöpfe empfiehlt zu billigen Preisen
K. Löbig, Herren- u. Damenfriseur,
Bleichstraße, Ecke Heinenstraße. 4193

Trikothemden.
Unterjacken,
Trikotbeinkleider,
für Frühjahr und Sommer, ganz
hervorragend gute Qualitäten in allen
Größen und Ausführungen empfiehlt zu
sehr billigen Preisen: 9236
L. Schwenck, Mühlgasse
11—13.
Größtes Spezialgeschäft
für Strumpfwaren
u. Trikotagen.
Gegründet 1873.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 121.

Samstag, den 26. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanke.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Man darf auch an seinen Freunden Fehler sehen und tabeln, gab er ruhig zurück. Ich kenne Eiben sehr gut, ich weiß seine Vorzüge zu schätzen, aber ich bin nicht blind dagegen, daß seine Fehler überwiegen; sein größter Fehler in meinen Augen ist seine Inkonsequenz. Er ist ein Charakter, auf den man nicht bauen kann — gar nicht — niemand. Er hatte immer pointierter, schärfer, erregter gesprochen.

Ich kann nur wiederholen, Sie urteilen sehr hart. Graf Trodan, bemerkte Irene.

Aber sehr gerecht.

Es sind die Verhältnisse stärker als unser Wille.

Die Verhältnisse? Aber Fräulein Irene, das lasse ich für den Mann nicht gelten; der Mann darf sich durch Verhältnisse nicht beeinflussen lassen, nie, er muß über den Verhältnissen stehen. Gleich von vornherein, sei es im Guten oder Bösen, in dem Bestreben sich den Verhältnissen anzupassen und daneben doch allerlei tun und treiben und anbahnen, was man eben der bestehenden Verhältnisse wegen nicht durchführen kann, ist in meinen Augen eine verwerfliche Schwäche. Ich hasse jede Hastigkeit und Unklarheit; ich bin nicht zum Diplomaten geschaffen, Fräulein Irene, und gebe zu, daß ich kein bequemer Mensch bin.

Graf Trodan war aufgestanden und vor Irene hingetreten, seine Augen ruhten auf ihr mit einem faszinierenden, leuchtenden Blick. Sein blaßes Gesicht hob sich leuchtend aus der dunklen Umrahmung des Portes, es lag etwas dämonisch Herrschaftliches in seiner Erscheinung und seinem Wesen, was sie leise in sich zusammenschauern ließ, und zum erstenmale kam ihr der Gedanke, von diesem Manne geliebt zu werden, müsse Seligkeit, höchste Seligkeit bedeuten, oder — den Tod.

Wie hilflos sah sie sich nach Lily um. Die Baronin war auf den Balkon hinausgetreten, sie waren allein; Trodan beugte sich zu ihr nieder und nahm ihre schmalen, kalten Hände in die seinen.

Fürchten Sie sich vor mir, Irene? fragte er leise, und seine Stimme klang beinahe zärtlich, fürchten Sie sich? Das dürfen Sie nicht, mein armes, krankes, liebes Kind. Für Sie werde ich immer nur der treue sorgende Freund sein, wenn Sie mir das Recht dazu geben wollen. O, geben Sie es mir, Irene, schenken Sie mir Ihr Vertrauen. Ich bin so viel älter als Sie, ich könnte ja Ihr Vater sein, denken Sie Irene, Ihr Vater.

Die Tränen traten ihr in die Augen, und ein trauriges Lächeln irrte um ihren Mund.

Mein Vater, sagte sie leise, mein lieber, geliebter Vater! Wenn Sie ihn gekannt hätten, Graf Trodan, so milde, so ernst und so sehr unglücklich — so sehr!

Langsam ließ er ihre Hände aus den seinen gleiten und trat einen Schritt zurück.

Unglücklich war er, sehr unglücklich? fragte er halb laut, aber er hatte — doch Sie — haben Sie nie erfahren, weshalb er so unglücklich war?

Von ihm, nein, er sprach nicht mit mir darüber, ich war auch noch so jung, als er starb.

Im — und — Ihre — Mutter? Seine Stimme klang bewegt, kaum hörbar.

Ich habe sie nie gekannt — sie ist gestorben — als ich noch ein ganz kleines Kind war.

Und hat Ihnen Ihr Vater nie von — Ihrer Mutter gesprochen? fragte er zögernd.

Doch, er hat mich gelehrt, sie über alles lieb zu haben, wie er sie geliebt bis zu seinem Tode.

Trodan legte die Hand über die Augen, und sein Kopf senkte sich auf die Brust.

Bis zu seinem Tode, wiederholte er, bis zu seinem Tode. Und sonst — wissen Sie gar nichts von Ihrer — Mutter? Haben Sie sie nie gesehen, können sich nicht auf sie besinnen, haben Sie keine Zärtlichkeiten von ihr empfangen, keine Liebeskosen? Armes Kind, haben Sie denn die Mutterliebe nicht vermisst?

Die Liebe? Nein, mein Vater hat mich nie einen Mangel an Liebe empfinden lassen; er hatte ein so reiches, goldiges, liebevolles Herz und es schlug ja nur für mich. Aber gesehnt habe ich mich wohl doch nach der Mutter, wenn ich sah, wie alle anderen Kinder meines Alters eine Mutter hatten.

Er nickte ein paarmal mit dem Kopf.

Wo ist denn Ihre Mutter gestorben? Hat Ihr Vater das auch nicht gesagt?

Nein, meine Verwandten haben erzählt, hier in Berlin soll sie auf dem Luisenkirchhofe begraben sein. Ich war auch einmal dort, aber wie konnte ich das Grab so ohne jeden Anhalt finden. Und die Totengräber wußten nichts von einer Frau von Klinge. Sie muß ja wohl schon sehr lange tot sein. Dabei stieg ihr das Blut in die Wangen, sie dachte an die Vergangenheit dieser Toten. Sie schämte sich dieser Vergangenheit — um ihres Vaters willen — und weil sie nicht wußte, ob man ihrer Mutter nicht unrecht tat mit dem, was man ihr nachsagte.

Möchten Sie das Grab Ihrer Mutter wissen? fragte Trodan.

Sie sah mit einem Blick zu ihm empor, so dankbar, leuchtend und schimmernd in Tränen.

O, wenn es möglich wäre, wenn —

Es ist möglich, sagte er ruhig, Sie werden sehen, daß es möglich ist, aber sprechen Sie nicht davon.

Irene sah ihn erstaunt an, aber sie fand keine Gelegenheit mehr, ihn zu fragen.

Lily Lestokow wollte nicht indiskret sein, aber das Zwiesgespräch dauerte doch sehr lange, und als sie einmal den Kopf wandte, sah sie, wie Trodans Hand auf Irezens tiefgesenktem Köpfchen ruhte.

Mein Gott, dachte die junge Frau, was bedeutet nun dies? bere Beweggründe haben, als die der allgemeinen Menschenliebe? Wer lernt, die Männer jemals ganz kennen? Er schenkt ihr klaren Wein ein über Sascha und plädiert scheint mir, das

Sollte Vetter Teut's Fürsorge für unsere kleine Irene doch anbei für sich. Unglaublich.

Der „klare Wein“ über Sascha Eiben, den Trodan Irene eingekauft, hatte nicht die gewünschte Wirkung; sie suchte immer noch die Ursache seines Wankelmutes in allem möglichen anderen, nur nicht in ihm selbst. Daneben beschäftigte sie jetzt lebhaft Trodaus Versprechen. Wie würde er es ermöglichen, das Grab ihrer Mutter zu finden? Aber sie zweifelte kaum daran, daß er erreichen würde, was er wollte.

Eiben ist eben ein lebenswürdiger Mensch, aber ein Tunichtgut, sagte Vilky Pestozew ein paar Tage später, als sie mit Irene die Linden entlang fuhr und er ihnen in Begleitung von Asta Löwen begegnete. Er wird Asta Hoffnungen machen, die er nie erfüllt. Wenn ich ein Mädchen wäre, ich würde nicht einen ernstlichen Gedanken an ihn verschwenden.

Irene wandte den Kopf zur Seite und schwieg, und ihre Lippen preßten sich fest aufeinander, wie im Troke.

Ja, ja, dachte die Baronin, Co'sa hat recht. Da hilft keine Vernunft.

VIII

Volzenko! Ein langgestrecktes, schloßartiges Herrenhaus mit zwei vorstühenden Seitenflügeln, mit Ertern und Balconen, nicht architektonisch schön, aber malerisch recht wirkungsvoll, ein großer Platz mit Kaskadentreppe und Rossetts, aus denen von Wind und Wetter verfarbte Sandstein-Statuen hervorragten, alte Bäume und ein weit sich dehrender Park, von einem Fließchen durchschlängelt, über das Brücken von einer zur anderen Seite führten. Das Fließchen hieß Lach und führte so dicht am Schlosse vorbei, daß man von der Terrasse aus sein leises Rauschen hören und seine bläulich schimmernden Wellen sehen konnte.

Innen im Schlosse breite Treppen, große Räume mit mehr oder minder wertvollen Kunstschätzen, alte Mienenbilder, meist steif und unförmlich in der Ausführung, nur ganz vereinzelt einige von berühmten Meistern. Eine Gräfin Eiben war von Besue gemalt; Sascha sollte ihr ähnlich sehen, und man erzählte von ihr, daß sie die schönen, verführerischen blauen Augen und die Leichtgläubigkeit in die Familie gebracht habe; Gräfin Angela Eiben, die jetzige Besitzerin — die Hauptlinie war im Mannesstamme erloschen und Volzenko ein Frauenlehen — war eine Erzaristokratin.

Von ihren beiden Neffen war Sascha ihr Liebling und dem Alter nach der Erbe von Volzenko. Sein Vetter, der den alten Familiennamen Eustach führte, stand ihrem Herzen fern. Erstens hatte er eine bürgerliche Mutter gehabt, und zweitens verstand er in keiner Weise zu repräsentieren. Er diente bei einem Kavallerie-Regiment in irgend einer kleinen preussischen Garnison, machte nie Schulden und ging nur für ganz kurze Zeit im Winter nach Berlin, um sich bei Hofe und in der Gesellschaft eben mal zu zeigen. Sascha bewirtschaftete nominell Volzenko, das heißt, er war im Sommer zur Erntezeit vier bis fünf Wochen dort, ritt dann während des Einfahrens auf die Felder hinaus, sah die Viehtabellen durch und hatte lange Konferenzen mit dem Förster über den Wildstand und die Jasanerie, kam zum Herbst zu den Jagden, zum Weihnachtsfeste zur Tante auf Besuch. Die übrige Zeit des Jahres tat er eigentlich nichts. Er reiste oft zwischen Volzenko und Berlin hin und her, angeblich, um einen Blick in die Wirtschaft zu tun, in Wirklichkeit aber nur, um sich Geld zu holen oder seiner allzu nachsichtigen Tante Spielschulden zu beichten. In den letzten zwei Jahren war Gräfin Angela aber einigemal recht ungehalten gewesen. Das „Neu“ hatte sie, weil dabei das schöne Eibensche Vermögen direkt anderen Menschen in den Rachen geworfen wurde, wie sie sich auszudrücken pflegte, und bei der letzten Generalbeichte vor einem Jahr hatte sie ihrem Neffen allen Ernstes erklärt, daß sie nun nichts mehr zu geben gesonnen sei. So kam es, daß Sascha dieses Mal schweren Herzens in Volzenko eingetroffen war und sich gar nicht angenehm überrascht fühlte, als er außer seinem Vetter Eustach auch Asta von Löwen und Frau von Dorffs dort traf. Er witterte darin ein Attentat auf seine Freiheit, und er war unter allen Umständen entschlossen, diese nicht aufzugeben.

Eiben war gereizt und verstimmt, und Tante Angela kannte ihn gar nicht wieder. Es mußte irgend etwas sein, was ihn so veränderte. Freilich, sobald er mit der Baroness zusammen war, verleugnete sich sein lebhaftes Temperament und seine ihm angeborene Galanterie Frauen gegenüber nicht; aber er suchte nicht das Zusammensein mit Asta und diese, die sich inzwischen auch schon gründlich in ihn verliebt hatte, fing an, eifersüchtig zu werden, und mit dem Instinkte der Liebe suchte sie den Grund seiner Zurückhaltung in einer anderen Neigung und griff auch in bezug des Gegenstandes nicht fehl. Sie wurde eine gefährliche Gegnerin; aber Eiben war viel zu sehr mit seiner Liebe und Sehnsucht beschäftigt, auch viel zu egoistisch, als daß er

auf die Stimmungen seiner Umgebung hätte achtgeben sollen. So vergingen die Tage auf Volzenko trotz regen nachbarlichen Verkehrs ziemlich langweilig, und eigentlich war Gräfin Angela mit ihren 68 Jahren noch die frischeste und mobilste des kleinen Kreises. Jetzt hatte es zwei Tage geregnet; am Himmel hingen schwere, graue Wolken, auf dem Kiesplatze vor dem Schlosse standen große Pfützen, und von den Bäumen, den Dächern, den Türmchen und Ertern tropfte es eintönig gleichmäßig.

Sascha spielte mit Asta Willard, Eustach studierte in der Bibliothek, und die beiden alten Damen, Frau von Dorffs und Gräfin Angela, saßen mit „frommen“ Handarbeiten in der tiefen Fensterbank des Willardzimmers. Asta spielte heute schlecht und verlor. —

Beziehen Sie Nebensch? fragte Eiben, sich an sein Quene lehnend, das er auf das Willard stützte.

Nein, ich danke, ich habe eben wenig Lust zu spielen wie Sie, entgegnete die Baroness herab und schickte ihr Quene in den Ständer.

Keine Lust, wie ich? Aber Baroness Asta, wie kommen Sie darauf, ich habe doch sehr gut und aufmerksam spielen müssen, um eine solche Gegnerin wie Sie zu besiegen, setzte er höflich hinzu.

Ach, lassen Sie doch die schönen Nebensarten — ich mag nicht mehr spielen.

Er merkte sehr gut, daß das stolze Geschöpf mit aufsteigenden Tränen zu kämpfen hatte. Es ließ ihn nicht nur vollständig gleichgültig, es reizte ihn sogar.

Wie Sie wünschen, sagte er lächelnd, so werde ich ein paar Stunden aufs Feld reiten. Ich empfehle mich zu Gnaden, mit einer Verbeugung gegen die älteren Damen, oder, setzte er etwas leiser und spöttisch hinzu, indem er sich von Asta verabschiedete, zu Ungnaden.

Damit war er hinaus, ehe noch irgend jemand eine Frage an ihn richten oder mit ihm ein Gespräch anknüpfen konnte.

Nach einer Viertelstunde später ritt er vom Hofe. Er war in einer verzweifelt schwankenden, erregten Stimmung seit heute morgen. Ein Bekannter hatte ihm aus Berlin geschrieben, allerlei aus der Gesellschaft, so wie jüngere Herren ihren Freunden schreiben; als der Schatten des Waldes ihn aufgenommen, zog er den Brief hervor — überschlug die erste Seite und las gleich auf der zweiten weiter:

Aus der Gesellschaft, die fast samt und sonders schon auf Reisen ist, gibts nicht viel Neues, und was man da kolportiert scheint mir unbegründet. Es heißt, Graf Dambien trage sich mit Scheidungsgeboten. Endlich — hoffentlich ist das wahr, denn dem armen Kerl ist wirklich noch ein bißchen Lebensglück zu gönnen. Man sieht eigentlich wenig von ihm, er verkehrt hauptsächlich bei den Pestozews, die noch in Berlin sind, weil die kleine Kesi Masern oder Scharlach oder irgend so eine Kinderkrankheit haben soll; ich begegnete ihm neulich mit dem Baron, der Baronin und Fräulein von Klingen; sie fuhren durch den Tiergarten. Trodan soll schon fort sein, man sagte, an der Nordsee — aber gestern meine ich ihn irgendwo im Ausstellungspark gesehen zu haben. Von Ihnen spricht man auch und behauptet, daß Sie als Bräutigam der schönen Baroness Asta zurückkommen werden.

Eiben knüllte den Brief mit einem leisen Fluche zusammen, steckte ihn in seine Tasche und gab seinem Pferde so stark die Sporen, daß es hoch aufbäumend mit ihm davontaste, den Waldweg entlang aufs freie Feld hinaus, daß die Erbstücker um ihn herumstoben und der weiße Schaum dem Pferde in großen Floden vom Gebisse flog. Er ließ das Pferd laufen, je toller, desto besser — am besten ganz zu Ende, ein für allemal.

Es ließ ihm keine Ruhe mehr, eine wahnsinnige, unbezwingliche Erregung hatte ihn gepackt, es duldete ihn nicht mehr auf Volzenko. Die Abgeschiedenheit von aller Welt, die Enge der Umgebung, der täglich gezwungene Verkehr mit den Menschen, auf die er hier angewiesen war, wirkte geradezu quälend auf seine überreizten Nerven; als er kurz vor dem Diner aufs Schloß zurückkehrte, war sein Entschluß gefaßt. Gestiefelt und gespornt, wie er vom Pferde stieg, suchte er die Gräfin Angela auf. Die alte Dame saß in ihrem Boudoir am Schreibtische, mit der Durchsicht der Rechnungsbücher beschäftigt, als ihr Neffe bei ihr eintrat.

Nun? fragte sie, von ihrer Arbeit aufsehend, du kommst eben noch recht, wir wollen gleich essen.

Liebste Tante Angela, sagte er, dacht vor sie hintretend und sich die glühende Stirn mit seinem Tuche abtrocknend, liebste Tante Angela, ich muß heute abend noch abreisen.

Abreisen? Ja, wohin denn, was ist denn passiert? Sie legte die Feder beiseite und wandte sich ganz ihrem Neffen zu.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fliederstrauch.

Von Elise Orzeszko.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ihr Gedenkgang wurde von einer Stimme unterbrochen, die ganz verschieden von der Klang, wie sie eben ihren Ruhm gefeiert. Es war die heisere, leise Stimme einer alten Frau, die aber ganz deutlich die Worte sprach:

„Es riecht nach Flieder; Ladiš, riechst du den Flieder?“

Eine dumpfe Männerstimme, die sich recht leise zu sprechen bemühte, erwiderte:

„Welcher Gedanke! Das ist gewiß der Duft eines Parfüms, der aus einer Tür kommt; wie soll denn hier Flieder herkommen?“

Die Sängerin streckte den Kopf vor, und ihre feinen Nasenlöcher bewegten sich, als hätten auch sie plötzlich einen seltsamen, unerwarteten Duft wahrgenommen.

Welche Sprache sprechen denn diese Leute, deren Gestalten im Schatten einer von einer matten Lampe beleuchteten Nische kaum sichtbar werden? Lange Zeit hat Annie Lind diese Sprache nicht gehört, doch sie versteht sie ganz genau.

Mehrere Jahre anstrengender Arbeit, dann zwei bis drei den Träumen des Ruhmes und seiner Eroberung gewidmete, waren in Kreisen verfloßen, wo man alle Sprachen redete, nur nicht die, die in der Nische erklang. Sie selbst hatte sie schließlich in Vergessenheit geraten lassen.

Mit außergewöhnlicher Lebhaftigkeit ging sie einige Schritte vor und blieb im Schatten einer Säule stehen, vor der ein Palmenbaum sich erhob, dessen Blätter wie ein breiter Fächer zurückfielen.

Reiz und stumm wie der Marmor schien sie mit der Säule gleichsam verschmolzen. Ganz Ohr, sah sie in ihrem Geiste ein Haus vor sich, das sie seit langer Zeit aus dem Gesicht verloren, ein Haus und Bäume, Wälder, Wiesen, Felder und einen Fluß mit blauen Wellen, der die Strahlen der Sonne in Feuerfugeln zurückwarf.

Ein Schwarm in der Vergangenheit verfunkenen Phantome, die sie unter den Aufregungen und Mähen des täglichen Lebens vergessen, erstanden mit tumultuarischer Gewalt und nahmen mit machtvoller, fast lästiger Kraft genaue Farben und Formen an.

Einige Schritte vor ihr fuhr die alte Frau, die auf einem Schemel saß, fort:

„Wenn ich dir doch sage, daß es Flieder ist! Sicher ist es Flieder! Da, in diesem Augenblick, riecht es noch stärker! Glaubst du, ich habe die Düfte vergessen, die ich dort drüben in der Heimat eingeatmet? Ich würde mich daran erinnern, und lebte ich 100 Jahre! Du hast das vielleicht vergessen. Du zähltest kaum sieben Jahre als wir von Hause fortzogen; deshalb kennst du auch nicht den Duft des Flieders.“

Die dumpfe, aber klangvolle Männerstimme — sie gehörte einem jungen Manne an — versetzte:

„Nein, ich erinnere mich nicht. Lohnt es denn überhaupt der Mühe, sich an Flieder zu erinnern?“

Die Alte, die auf dem Schemel saß, trug ein bescheidenes, schwarzes Mäntelchen und eine schwarze Kapuze mit einer weißen Nische. Weiße Haarsträhnen fielen aus dieser Kapuze auf ihre vollständig von Runzeln durchzogene Stirn. Der untere Teil ihres Gesichts verlor sich im Schatten, man sah von ihrer Person nur zwei kleine Hände, die sich über dem Mäntelchen kreuzten. Neben ihr stand ein irdener Topf.

Eine breite, starke Männerhand strich sich nach diesem Topfe aus und ließ klirrend einen Zinnlöffel hineinfallen. Gleichzeitig fragte der Mann, indem er lauernd die Kiefer bewegte:

„Dem Vater geht's heute besser?“

„Ja, ja, es geht ihm besser, Gott sei Dank. Er ist sehr müde aus der Fabrik nach Hause gekommen, hat ein bißchen gehammert; aber als ich mich mit ihm beschäftigte und von dem und jenem mit ihm sprach, ist seine gute Laune zurückgekehrt. Dann hat er mit den Kindern verhandelt und sich schließlich ganz ruhig

schlafen gelegt. Da habe ich denn schnell den Zinnlöpf genommen und bin zu dir geeilt.“

Der junge Mann, der eine Hotelkellnerschürze trug, saß ebenfalls auf einem Schemel. Er hatte blonde Haare und eine sehr weiße Stirn, während seine Augen beim Schein der Lampe die blaue Farbe des Bergischmeinnichs zeigten. Von seinem im Dunkeln verschwinnenden Gesicht bemerkte man nur einen ungeheuren blonden Schnurrbart.

Die schwache, alte Frau erschien ganz klein neben ihm, der dagegen den Eindruck eines Riesen machte.

Mit dem Rücken seiner beiden Hand wischte er sich den rötlichblonden Schnurrbart ab und sagte:

„Ohne euch, Großmutter, wären wir alle elend gestorben, als unsere arme Mutter dahingegangen war.“

„Ohne mich wäret ihr gestorben? Wie kommts du darauf? Der liebe Gott hätte euch nicht verlassen. Mich hat er sicherlich nur am Leben gelassen, damit ich euch, meinen armen Kindern, ein bißchen nützlich sein kann. Wir sind dem Elend dort drüben entflohen und haben es hier wiedergefunden. Es wäre besser gewesen, im Lande zu bleiben, wenigstens hatte man dort sein eigenes Häuschen. Ladiš, erinnerst du dich wenigstens noch an unser Haus?“

Der junge Mann versetzte nach einer Pause:

„Offen gestanden, erinnere ich mich kaum.“

„Das ist ganz einfach, wie solltest du dich auch erinnern? Bei mir ist es etwas anderes... ich wäre schon fort, aber dieser Fliederduft hat mich sozusagen festgenagelt. Mir ist es, als sähe ich wieder in unserem Gärtchen, rieche an einem Fliederzweig und blicke auf den Njemen hinaus.“

„Erinnerst du dich wenigstens an den Njemen, Ladiš?“

Nach kurzer Pause versetzte er mit stockender Stimme:

„Ja, daran erinnere ich mich, Großmutter.“

Der mit der Kapuze bedeckte Kopf der kleinen, alten Frau bewegte sich energisch hin und her.

„Du lägst, an deiner Stimme merke ich, daß du lägst. Ich kenne dich, du könntest mir nicht den Unterschied sagen, der zwischen dem Njemen und der Donau besteht. Du lägst, um mir einen Gefallen zu tun. Das darf man nicht. Ich liebe das nicht. Ich sage dir immer, lüge nicht. Selbst wenn dir davon das größte Glück oder Unglück erwachsen sollte, lüge nie, selbst nicht zum Spaß. Mein seliger Vater hat es mich gelehrt, und so lehre ich es dich wieder. Aber du gehorchst nicht. Du hast gelogen. Das ist schlecht. Ich liebe das nicht.“

Der blonde Kopf mit der weißen Stirn neigte sich ganz tief, und der große, gelbe Schnurrbart heftete sich auf die kleinen, auf dem Mäntelchen ruhenden Hände:

„Verzeihung, Großmutter, ich werde es nicht wieder tun.“

„Gut, gut, ich muß immer ein bißchen schelten. Die jungen Leute müssen immer ein bißchen angescholten werden. Besonders, wenn sie wie kleine Vögel sind, die der Sturm aus ihrem Nest geworfen. Was wäre aus dir geworden, armer Junge, was hättest du ohne mein Zanken und Schelten gelernt? Der Vater mußte sich placken wie ein Arbeitsvieh, die Mutter liegt unter der Erde und ich blieb allein zurück, um wie eine Henne über euch zu wachen.“

„Das ist wahr,“ unterbrach er. „Hätte ich ohne euch, Großmutter, diese gute Stille hier im Hotel?“

„Gut? Ja und nein, aber so wie sie ist, müssen wir Gott danken. Und jetzt das Gebet! Es wird spät... Ich habe mich hier zu lange aufgehalten. Man riecht immer noch den Flieder, jeden Augenblick streichelt einen der Duft förmlich. Aber still, Ladiš, das Gebet!“

„Ja, Großmutter!“

Wie am Gängelbände geführt, fiel der große Mensch mit dem roten Schnurrbart und der langen weißen Schürze auf die Erde, so heftig, daß der Schlag im Korridor widerhallte. Schon begann er:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes...“

Doch die Alte unterbrach ihn:

„Warte, warte, du fängst immer zuerst an, und

Dann stotterst du, daß es weder Wort zum Ruhme gereicht, noch dir zum Nutzen. Warte, ich werde sprechen, und du wirst langsam, aufmerksam antworten, die Gedanken zum lieben Gott erhoben. Du mußt an deine unsterbliche Seele und nicht an irgend eine Dummheit denken."

Eine kleine Hand schob sich aus dem Mantel und fuhr nach der mit Runzeln bedeckten Stirn.

(Schluß folgt.)



Verbildung der Sommerfrische.

Beim Herannahen der Sommerferien pflegt in vielen, namentlich in kinderreichen Familien eine schwüle Stimmung zu herrschen, die durch ein „Wollen“ und „Nichtkönnen“ verursacht wird. Vom abgearbeiteten Hausherrn bis zum Baby hinab ist der Wunsch und die Notwendigkeit nach einer Sommerfrische vorhanden, aber das Budget ist auf derartige Extravaganzen nicht zugeschnitten, zumal der Aufenthalt in den Mode-Bädern und Sommerfrischen von Jahr zu Jahr teurer wird. Auf den Gedanken, irgend ein weltabgelegenes, kleines Gebirgsnest oder Fischerdörfchen am Meeresstrande zu wählen, kommen die wenigsten, oder sie schrecken vor den mangelhaften Wohnungsverhältnissen und der unzulänglichen Kost zurück. Beides ist aber in der Tat nicht so schlimm, wie es aussieht, und einer umsichtigen, für das Wohl ihrer Lieben besorgten Hausfrau kann es mit einiger Mühe und Nachdenken sehr wohl gelingen, den primitivsten Aufenthalt erträglich zu gestalten und dadurch die oft so sehr nötige Erholung für die Familie zu ermöglichen. Es gibt in unserem Vaterlande noch eine große Anzahl abseits der Touristenstraße, aber deshalb nicht weniger schön gelegener Orte, wo solche, die nur in freier Gottesnatur weilen, reine Wald- oder Seeluft atmen wollen, vollauf Genüge finden dürften. Ueber die primitiven Wohnungsverhältnisse muß man sich hinwegsetzen, selbst die einfachste Bauernstube kann durch Mitnahme eigener Betten als Schlafzimmer erträglich gemacht werden; sie soll ja nur ein Obdach für die Nacht abgeben, und je weniger wohl man sich darin fühlt, desto mehr wird man das Freie aufsuchen und nicht zum Schaden seiner Nerven. Anfangs fällt dem Kulturmenschen ein solches Dasein, la Robinson schwer, aber merkwürdig schnell findet man sich drein, namentlich wenn man sieht, welche wohlthätigen Einflüsse die veränderte Lebensweise auf den verwöhnten Körper ausübt, und welches Vergnügen den Kindern dieses Nomadenleben macht. Da gibt's kein langes Toilettemachen, ein lästiges Abgeben auf die guten Anzüge. Das Schlechteste ist für die Waldstreifereien, das Klettern in den Bergen oder das Käseknäulen im Seefande gerade gut genug. Barfuß, barhäuptig tummelt man sich umher und kommt mit solchem Bärenhunger heim, daß auch die einfachste Mahlzeit prächtig mundet. In waldbereichen Gegenden werden Pilze und Beeren zur Vervollständigung des Menüs selbst gesucht, Butter, Eier, Milch und Obst gibt es auch im kleinsten Nest frisch, gut und billig, und bei dieser Kost pflegen sich Frauen und Kinder meist sehr wohl zu fühlen. Weniger die Hausherrn und etwaige erwachsene Söhne; die ziehen die Nase kraus und tragen Sehnsucht nach den Fleischtopfen der Heimat. Die Beschaffung von Fleisch ist allerdings der laubde Punkt bei derartigen Sommerfrischen. Im Dorfe wird gewöhnlich nur einmal in der Woche geschlachtet, und die Qualität des Fleisches ist meist sehr fragwürdig. Deshalb ist der Hausfrau die Mitnahme guter Fleischkonserven für die Herren der Familie sehr zu empfehlen. Mit deren Hilfe kann sie auch für den verwöhntesten Gaumen ein gutes Menü zusammenstellen, namentlich wenn sie noch einige Gemüße — und Suppenkonserven bereit hat. Man läßt sich den Konservenvorrat, der in circa 60 verschiedenen Zusammenstellungen als reine Fleischspeisen oder Fleischgerichte mit Gemüse zu wohlfeilen Preisen mit oder ohne Kochvorrichtung zu haben ist, am besten gleich von der Fabrik per Frachtgut an den Bestimmungsort senden, und ist dann für alle Fälle gerüstet. Diese Kochvorrichtung ist besonders angenehm für den Abendtisch oder für Ausflüge, Picknicks im Walde usw. Die Handhabung ist äußerst bequem, das jeder Kochvorrichtung beigegebene Quantum kondensierter Spiritus reicht zur Erwärmung des Gerichts vollständig aus. Für Nachspeisen versehen sich die Hausfrau mit den beliebten Pudding- und Gelee-Pudern, die in mannigfachster Auswahl überall zu haben sind und sehr schmackhafte und erfrischende süße Speisen ergeben. Gewürze, Essigessenzen, Fleischextrakt, Kaffee und Tee muß die Hausfrau ebenfalls mit sich führen, denn

so etwas ist in abgelegenen Dörfern nicht zu haben. Derartige Reisevorbereitungen verursachen natürlich Mühe und Kopfzerbrechen, aber welche Hausfrau und Mutter brächte nicht das Opfer, wenn es gilt, ihrer Familie einen gesunden, heilkräftigen Sommeraufenthalt zu verschaffen, der in anderer Weise nicht zu ermöglichen ist. Die Kosten einer solchen Sommerfrische werden sich in den meisten Fällen nur auf das Reisegeld und die Wohnungsmiete beschränken, die aber in abgelegenen Orten sehr niedrig ist. Erfrischt an Leib und Seele kehrt man zurück und genießt dann mit doppeltem Behagen den Komfort der eigenen Häuslichkeit, den man vorher als ganz selbstverständlich ansah.



Gedankensplitter eines lachenden Philosophen.

Wenn du einen jungen Herrn in einem Empfangszimmer siehst und auf seinem Schoße den häßlichsten vierjährigen Bengel, der ihm die Krawatte in Unordnung bringt, das Vorhemd zerrutht, die Schienbeine wundstößt, seine Taschen nach Nadeln durchsucht, ihm Schnurrbarthaare ausrauft und sonstige Allosia mit ihm treibt, und wenn du das Opfer all dieser Schändlichkeiten die ganze Zeit lächeln siehst wie das Titelbild eines illustrierten Blattes, so kannst du mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß der scheußliche vierjährige Junge eine hübsche Schwester von achtzehn bis zwanzig Jahren hat, die sich nicht weit davon in einem Nebenzimmer befindet, und daß der junge Mann in ganz anderer Absicht gekommen ist, als sich von ihrem kleinen Bruder quälen zu lassen.

Die beiden Kammerdiener.

Schneider, der Kammerdiener des achtzigjährigen Grafen von Wetterberg, hatte eines Morgens seinen Freund Brand bei sich auf Besuch, der eine gleiche Stellung beim alten Baron von Blüthfelden inne hatte. Die beiden Divierten saßen zusammen im Dienerszimmer beim Frühstück und klagten sich gegenseitig ein langes und breites, wie schwer doch der Dienst bei diesen alten Aristokraten sei. Während sie so plauderten und Schneider seinem Freunde Lehren gab, wie man seinen Herrn behandeln und sich bei ihm in Respekt setzen müsse, klingelte es heftig.

„Hol' der Henker den alten Kerl,“ rief Schneider. „Du siehst, man hat keinen Augenblick Ruhe. Wahrscheinlich will er sein Frühstück haben. Aber komm jetzt mal mit nach oben, dann werde ich dir zeigen, wie ich mit dem grauhaarigen Knasterbart umspringe.“

Brand begleitete seinen Freund Schneider bis zum Vorzimmer und hörte, wie dieser seinen Herrn mit ärgerlicher Stimme anredete: „Was, zum Arndt, soll das heißen, daß Sie mich in solcher Art und Weise beim Frühstück stören? Ich erkläre Ihnen jetzt ein für allemal, wenn Sie sich nicht ein bescheidenes Benehmen angewöhnen, dann sind wir geschiedene Leute. Hier habe ich Ihnen etwas zum Essen gebracht, viel zu viel und viel zu gut für Sie, verstanden?“

Der alte Graf erwiderte kein einziges Wort auf diese unverschämte Anrede, und Brand sagte sich im Stillen, das wäre in der Tat eine vorzügliche Methode, sich seinen Herrn zu erziehen. Als er nach Hause zurückgekehrt war, versuchte er sofort, seinen alten Herrn in der gleichen Weise zu behandeln und es schien im ersten Augenblicke wirklich, als wenn er einen günstigen Erfolg damit erzielt hätte, denn der alte Baron von Blüthfelden war eine Minute lang ganz sprachlos. Dann aber griff er zur Klingel, und als gleich darauf ein anderer Diener erschien, rief er während: „Reißt dem Burschen meine Livree vom Leibe und werft ihn sofort zum Hause hinaus. Und wenn er ein Zeugnis haben will, werde ich ihm eins mit der Reitpeitsche auf den Rücken schreiben.“

Der entlassene Kammerdiener schlich betrübt zu seinem Freunde Schneider und erzählte diesem, daß sein Versuch, seinen Herrn zur Disziplin zu erziehen, ein schmachliches Fiasko erlitten habe.

„Ach so,“ erwiderte schmunzelnd der erfolgreiche Grafenerzieher. „Ich hatte wohl ganz vergessen, dir zu sagen, daß mein alter Graf stottert.“